



Probenfoto
DER HÄSSLICHE
von Marius von Mayenburg
Cornelia Schönwald, Johanna Malecki, Veronika Wider, Johanna Graen
und Ulrike Fischer (v. l.)
FOTO Tobias Kreft



Der Hässliche

von Marius von Mayenburg

Premiere 29.10.2022 / 19:30 Uhr im Studio

Dauer ca. 80 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte henschel SCHAUSPIEL Theaterverlag Berlin GmbH

// BESETZUNG

Lette David Lukowczyk

Fanny Claudia Sutter

Scheffler Alexander Wilß

Karlmann Kai Benno Vos

Regie Katharina Kreuzhage / **Bühne & Kostüme** Ariane Scherpf / **Dramaturgie** Lena Kern / **Regieassistentz** Helena Niehaus / **Regiehospitantz** Leon Siering / **Soufflage** Hermann Holstein **Technischer Leiter** Klaus Herrmann / **Bühnenmeister** Michael Bröckling / **Beleuchtungsmeister** Marcus Krömer **Betreuung Licht** Fabian Cornelsen & Viviane Wieggers / **Ton & Video** Tim Klöpfer & Till Herrlich-Petry / **Requisite** Annette Seidel-Rohlf & Sona Ahmadnia / **Kostümabteilung** Heike Mehren / **Maske** Ulla Bohnebeck

Anfertigung der Kostüme und Dekorationen in den Werkstätten des Theater Paderborn.

// Inhalt

Lette ist hässlich. So hässlich, dass sein Chef ihn nicht mehr auf Kund:innen loslassen will. Als selbst Lettes Frau Verständnis für diese Entscheidung zeigt, sucht er professionelle Hilfe. Nach der Schönheits-OP ist nichts mehr wie zuvor, denn dem Arzt ist ein Meisterstück gelungen und Lettes neues Aussehen eröffnet ihm ungeahnte berufliche, ökonomische und erotische Möglichkeiten. Ein Erfolg jagt den anderen und Lette scheint ein gemachter Mann zu sein. Aber plötzlich tauchen überall in der Stadt Menschen auf, die genauso aussehen wie er. Der Arzt hat die erfolgreiche Operation systematisiert und verpasst jedem zahlenden Patienten auf Wunsch Lettes „einzigartiges Gesicht“. Lette nimmt den Kampf um die eigene Identität auf, die ihm plötzlich gar nicht mehr so gesichert erscheint.

Voller Sprachwitz lässt Marius von Mayenburg (*1972) seine Figuren von einer Verwechslung in die nächste stolpern und treibt so den durch Medien und Werbung indoktrinierten Wunsch nach ästhetischer Selbstoptimierung auf die Spitze.



Probenfoto
DER HÄSSLICHE
von Marius von Mayenburg
David Lukowczyk, Claudia Sutter, Kai Benno Vos und Alexander Wilß (v. l.)
FOTO Tobias Kreft

// Marius von Mayenburg

Geboren 1972 in München. Studierte Mittelalterliche Literatur in München und Berlin, anschließend Szenisches Schreiben an der Universität der Künste Berlin (UdK). Für sein erstes Stück „Feuergesicht“ erhielt er den Kleist-Förderpreis für junge Dramatiker (1997) sowie den Preis der Frankfurter Autorenstiftung (1998). In der Kritikerumfrage der Zeitschrift „Theater heute“ wurde er 1999 zum Nachwuchsautor des Jahres gewählt. Seither zahlreiche Stücke, die in über dreißig Sprachen übersetzt wurden und im In- und Ausland gespielt werden.

1998 Beginn der Zusammenarbeit mit Thomas Ostermeier an der Baracke am Deutschen Theater Berlin, seit 1999 an der Schaubühne am Lehniner Platz. Neben seiner Tätigkeit als Autor arbeitet Marius von Mayenburg auch als Übersetzer, u. a. für Thomas Ostermeiers Shakespeare-Inszenierungen: „Hamlet“ (2008), „Othello“ (2010), „Maß für Maß“ (2011) und „Richard III.“ (2015). Daneben übersetzte er auch Stücke von Sarah Kane, Martin Crimp und Richard Dresser.

Seit 2009 ist Marius von Mayenburg mit eigenen Regiearbeiten an der Schaubühne vertreten, u. a. „Perplex“ (2010), „Märtyrer“ (2012), „Viel Lärm um nichts“ (2013) und „Stück Plastik“ (2015). Seit 2012 inszeniert er auch an anderen Theatern, u.a. am Residenztheater München, Schauspielhaus Bochum und dem Niedersächsischen Staatstheater Hannover. Im März 2017 inszenierte er seine neue Übersetzung von „Romeo und Julia“ am Schauspielhaus Bochum, gefolgt von der Uraufführung seines Stücks „Peng“ im Juni an der Schaubühne Berlin. 2018 inszenierte er sein neues Stück „Mars“, das er für das Schauspiel Frankfurt geschrieben hat.

Quelle: <https://henschel-schauspiel.de/de/person/678> (zuletzt abgerufen am 02.09.2022)



Probenfoto
DER HÄSSLICHE
von Marius von Mayenburg
Claudia Sutter und David Lukowczyk
FOTO Tobias Kreft

// Oberlidstraffungen, Botox und Fettabsaugungen: Warum sich immer mehr Männer operieren lassen

Mehr Akzeptanz und weniger Stigmatisierung

Immer mehr Männer unterziehen sich ästhetischen Eingriffen.

Heidi Becker, 30.06.2022

Bei Schönheitsoperationen denkt man schnell an Brustvergrößerungen und Facelifts – bei Frauen. Tatsächlich legen sich aber auch immer mehr Männer unters Messer. Woran liegt das?

Schönheits-OPs erleben im Zeitalter von Instagram und Co. einen Boom. Laut einer aktuellen Erhebung ist die Anzahl dieser Behandlungen im letzten Jahr deutlich angestiegen. Laut der aktuellen Operations- und Behandlungsstatistik der Vereinigung der Deutschen Ästhetisch-Plastischen Chirurgen (VDÄPC) sind 2021 in Deutschland 93.853 ästhetische Eingriffe durchgeführt worden – das ist im Vergleich zum Vorjahr ein Plus von 15 Prozent. Darin wird aber auch ersichtlich: Der Anteil von Männern bei den ästhetischen Behandlungen lag im Jahr 2021 bei 13,2 Prozent – ein Jahr zuvor war der Anteil mit 9,65 Prozent noch niedriger.

„Die Akzeptanz in der Gesellschaft steigt – natürlich auch wegen den sozialen Medien“, erklärt Christian Lenz, Facharzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie aus München. Vor einigen Jahren sei das noch ganz anders gewesen. „Bei einem Mann, der sich Botox in die Stirn hat injizieren lassen, hatten doch die meisten Menschen Vorurteile.“ Da sich heute aber immer mehr Menschen ästhetischen Behandlungen unterziehen, sei auch die Stigmatisierung rückläufig, erklärt der Chirurg. Es sei heute nicht mehr unüblich, dass Männer auf Empfehlung von Freunden kommen, die ebenfalls eine ästhetische Behandlung hatten.

Dennis von Heimburg, Facharzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie aus Frankfurt, erklärt sich die Zunahme der Behandlungen damit, dass es Männern heute weniger gleichgültig sei, wie sie aussehen und auch ihre Eitelkeit zugenommen habe. „Immer mehr Männer sprechen auch offen über ihre Erfahrungen und schämen sich weniger“, erklärt der ehemalige Präsident der VDÄPC.

Ob sich ein Mann eher einer Operation oder einem Eingriff unterziehen lässt, hänge aber auch davon ab, wo man wohne. „Wer in einem kleinen Dorf auf dem Lande wohnt, beschäftigt sich meist weniger mit dem Wunsch, sich die Lider straffen zu lassen“. In den Großstädten sei da oft der Druck größer, sagt Lenz.

Mehr OPs wegen sozialen Medien?

Die aktuelle Operations- und Behandlungsstatistik zeigt, dass auch pandemiebedingte Anlässe als Motivation für eine Behandlung dienen. So gaben laut VDÄPC 23,2 Prozent der Menschen an, sich wegen des Homeoffices, des Tragens einer Maske (13,2 Prozent) und wegen Videokonferenzen (11,8 Prozent) einem ästhetischen Eingriff zu unterziehen. „Viele haben öfter an Videokonferenzen teilgenommen und sich dann auch häufiger selbst gesehen und damit auch das, was sie stört“, erklärt Dennis von Heimburg.

Der Facharzt für Plastische und Ästhetische Chirurgie sieht auch in den sozialen Medien einen Grund dafür, dass sich mehr Männer für eine Behandlung entscheiden.

„Früher hat man ein Foto gemacht, hat das dann entwickeln lassen, und eine Woche später hatte man dann ein Foto in der Hand, was einem entweder gefallen hat oder nicht.“ Gerade Menschen, die aber in den sozialen Medien unterwegs seien, fotografierten sich ständig. Diesen Menschen falle natürlich viel schneller auf, wenn ihnen etwas an sich nicht so gut gefalle, sagt von Heimbürg weiter.

Beratung und Sympathie

Auch wenn sich immer noch deutlich mehr Frauen (86,8 Prozent) ästhetischen Behandlungen unterziehen – die Beweggründe sind bei beiden Geschlechtern ähnlich, sagt Lenz. „Letztendlich geht es bei den Menschen, die etwas machen lassen, entweder um Prävention oder um den Wunsch, etwas zu verändern – das ist bei Männern genauso wie bei Frauen.“ Auch beim Alter gebe es kaum einen Unterschied zu Frauen. „Es gibt durchaus Männer, die auch mit 30 Jahren schon Unterspritzungen im Gesicht vornehmen lassen.“

Auch von Heimbürg berichtet von jünger werdenden Patienten. Der Chirurg warnt aber davor, direkt zum Eingriff zu tendieren, wenn einem etwas mal nicht gefalle – gerade Veränderungen durch Operationen blieben üblicherweise ein ganzes Leben. Wer über Jahre den Wunsch hege, etwas operativ zu verändern, solle Beratungen von mindestens zwei verschiedenen Chirurgen aufsuchen und sich auf keinen Fall von Last-Minute-Angeboten unter Druck setzen lassen. „Das Wichtigste ist, dass der Arzt vertrauenswürdig, seriös und authentisch ist“, sagt von Heimbürg.

Mehr OPs in den kommenden Jahren

Die Top-Eingriffe bei Männern waren der Vereinigung der Deutschen Ästhetisch-Plastischen Chirurgen (VDÄPC) zufolge im Jahr 2021 übrigens Oberlidstradtraffungen, Botulinumbehandlungen und Fettabsaugungen. Ein noch sehr neuer Eingriff könnte die Zahlen in den nächsten Jahren noch höher steigen lassen – das sogenannte Bodybanking. Bei diesem Eingriff wird dem Patienten erst Fett abgesaugt und dann wieder injiziert, um einen Muskel zu definieren. Dennis von Heimbürg erklärt, dass sich damit „einzelne Regionen, wie etwa die Bauchmuskeln oder die Oberarme, betonen lassen“.

„In einigen Jahren ist es absolut vorstellbar, dass die Hälfte der Schönheitsoperationen von Männern in Anspruch genommen wird“, glaubt von Heimbürg. Und auch Lenz geht davon aus, dass die Zahlen für Schönheits-OPs bei Männern in den nächsten fünf Jahren noch einmal deutlich steigen werden.

Quelle: <https://www.rnd.de/lifestyle/botox-fettabsaugung-und-co-warum-sich-immer-mehr-maenner-operieren-lassen-QP35V25K2RG4JGEJ5V163ZQQYA.html> (zuletzt abgerufen am 06.09.2022)



Probenfoto

DER HÄSSLICHE

von Marius von Mayenburg

Alexander Wilß, Claudia Sutte und David Lukowczyk (v. l.)

FOTO Tobias Kreft

Was wir als schön empfinden, ist weder Geschmackssache noch zufällig. Die Merkmale sexueller Attraktivität signalisieren Gesundheit, Vitalität und Fruchtbarkeit und haben sich im Lauf unserer Evolution als zuverlässiges Instrument herausgebildet, um potenzielle Geschlechtspartner zu beurteilen. Attraktivität wird in allen Kulturen sehr hoch bewertet, hat aber nicht immer Vorteile.

Wir analysieren ununterbrochen andere Menschen, ohne es bewusst wahrzunehmen. Der Mensch ist ein Augentier. In Sekundenbruchteilen können wir die Gesichtsmerkmale eines andern analysieren und relativ zuverlässige Aussagen über Alter, Gesundheitszustand, momentane Stimmung sowie ethnische und sozioökonomische Herkunft machen. In einem Versuch waren Menschen bereits nach 33 Millisekunden in der Lage, über die Vertrauenswürdigkeit einer abgebildeten Person zu urteilen, und nach 167 Millisekunden war der Eindruck bereits so zuverlässig, dass die Testpersonen ihre Meinung in der Regel nicht mehr änderten. Der «erste Eindruck», den wir uns von andern machen, bestätigt sich später oft, was für die Zuverlässigkeit dieses Erkennungssystems spricht. Doch wozu haben wir diese Fähigkeit entwickelt?

Vermessene Schönheit

Männer wie Frauen beurteilen die Attraktivität des Gegengeschlechts in der ersten Begegnung nach dem Aussehen. Während der Partnerwahl können wir nicht mit allen Menschen, die als potenzielle Gefährten infrage kommen, intensive Gespräche führen und in langwierigen Interaktionen ihren «Wert» erkunden. Wir müssen eine schnelle Entscheidung treffen, und die Evolution hat dafür die Attraktivität als Kriterium gegenseitiger Anziehung vorgesehen. In der Beurteilung spielt das Gesicht die entscheidende Rolle. Das Sichverlieben auf den ersten Blick, das ausschliesslich auf optischen Merkmalen beruht, zeigt, wie wichtig das Aussehen ist. Viele verlieben sich nur aufgrund eines Bilds. Dies ist umso verständlicher, als positive Charaktereigenschaften, die in langfristigen Beziehungen von grosser Bedeutung sind, von aussen nicht sofort erkennbar sind. In kaum einem andern Bereich scheint der Mensch stärker von seinen angeborenen «Instinkten» getrieben zu sein wie in der Partnerwahl.

Partnerwahl und Wahrnehmung von Attraktivität dienen dazu, die eigenen Gene möglichst erfolgreich zu kombinieren, um damit Nachwuchs mit optimalen Eigenschaften zu erzeugen. Für eine angeborene Veranlagung der Bewertung von Attraktivität sprechen viele neuere Untersuchungen. Sie zeigen, dass sich die grundlegenden Schönheitsideale in ihren substanziellen Eigenschaften weder in der Zeit noch zwischen den menschlichen Kulturen unterscheiden. Die immer wieder als Gegenbeispiel angesprochenen Rubensfrauen mögen wohl etwas üppiger dargestellt sein (was die karge Zeit, in der sie entstanden sind, reflektieren mag) – in ihren Proportionen entsprechen sie den zeitlosen Schönheitsidealen.

Die Attraktivität ist vor allem in der Anfangsphase der Paarbindung sehr wichtig. Kommen sich Menschen später näher, spielen Geruchsreize eine Rolle, und erst wenn man mit jemandem spricht, kann eine Stimm- und Sprachanalyse erfolgen, die Hinweise auf intellektuelle und sozioökonomische Eigenschaften gibt.

Man kann sich dem Reiz schöner und attraktiver Menschen nur schwer entziehen – sie werden im Alltagsleben bevorzugt. Spitzenmodels werden heute wie Göttinnen verehrt und besitzen einen höheren Status als der Papst oder ein Staatspräsident. Studien zeigen, dass attraktive Studierende im Schnitt höhere akademische Grade erreichen und Studentinnen sogar Dominanzhierarchien aufgrund von Attraktivität aufbauen. Bei Stellenbewerbungen kann Schönheit sogar der Fachkompetenz vorgezogen werden. Schon in der Schule werden attraktive Kinder weniger hart bestraft, und vor Gericht erhalten Gutaussehende geringere Strafen, ausser wenn ihre Attraktivität bei ihrer Straftat eine Rolle spielte wie etwa bei Heiratsschwindlern.

Das Erkennen attraktiver Merkmale ist dem Menschen angeboren: Schon Neugeborene bevorzugen solche Gesichter und widmen ihnen mehr Aufmerksamkeit als weniger attraktiven. In Wahlversuchen hat man herauszufinden versucht, welche Gesichtsmarkmale vom Gegengeschlecht als attraktiv bewertet werden. Ein breites Lächeln, grosse Augen und hervortretende Wangenknochen wirken bei beiden Geschlechtern anziehend. Bestimmte Merkmale wie ein grosser Augenabstand, eine grosse Augenbrauenhöhe oder eine dicke Unterlippe sind es nur bei Frauen.

Besonders interessant, da typisch weiblich oder männlich, sind Merkmale, die beim einen Geschlecht attraktiv, beim andern aber unattraktiv sind. Bei Frauen attraktiv und bei Männern unattraktiv wirken etwa eine grosse Oberkopfhöhe und weite Pupillen, bei Männern ist ein kräftiges Kinn anziehend, während es bei Frauen negativ bewertet wird. Symmetrische Gesichter werden als attraktiver bewertet als weniger symmetrische.

Versuche mit höheren Tierarten zeigen, dass Männchen mit hoher Körpersymmetrie bei den Weibchen bessere Verpaarungschancen haben als weniger symmetrische. Eine hohe Symmetrie widerspiegelt eine stabile Embryonalentwicklung, die unter anderem auf einer Resistenz gegen Krankheiten und Parasiten und einer gewissen Toleranz gegenüber Toxinen beruht. Zudem kann eine hohe Symmetrie auf das Fehlen von schädlichen Mutationen hinweisen, die sich im Bau des Körpers und des Gesichts manifestieren. Symmetrie dient bei Tieren somit der Erkennung von gesunden und fitten Partnern. Die Präferenz für Partner mit symmetrischem Gesichts- und Körperbau konnte auch beim Menschen nachgewiesen werden. Männer mit hoher Symmetrie wurden in Versuchen besser bewertet und besonders symmetrische waren auch die beliebteren Sexualpartner als die weniger symmetrischen.

Ist Durchschnitt schön?

In Wahlversuchen werden unabhängig vom kulturellen Hintergrund immer die gleichen Frauengesichter als attraktiv bewertet. Diese Gesichter weisen ganz bestimmte Proportionen auf. Werden normale Gesichter durch «Morphing» (Überlagerung von Bildern) zu einem «Durchschnittsgesicht» verschmolzen, gilt dieses als attraktiver als die Ausgangsgesichter. Solche Resultate führten zur Vermutung, dass Attraktivität mit Durchschnitt gleichzusetzen ist. Diese Theorie hat einiges für sich, da mit einer Präferenz für ein Durchschnittsgesicht zum Beispiel krankheitsbedingte Abweichungen von der Norm gemieden würden, was im Interesse von gesunden Nachkommen wäre. In Wahlversuchen wurden auch die Durchschnittsbilder von Hunden, Vögeln und sogar Uhren den Ausgangsbildern vorgezogen, was zeigt, dass der Mensch eine generelle Vorliebe für den Durchschnitt zeigt.

Andere Experimente zeigten aber, dass sich besonders attraktive Frauengesichter vom Durchschnittsgesicht unterscheiden. Ob ein Frauengesicht als attraktiv gilt, ist weder von der ethnischen Herkunft noch vom persönlichen Geschmack abhängig. Deshalb kann weltweit mit den gleichen Modellen geworben werden, da ihre Gesichter eine «universelle Schönheit» besitzen.

Bei Männern wie Frauen wirken Gesichter mit kindlichen Merkmalen besonders attraktiv. In der Verhaltensforschung spricht man vom Kindchenschema: ein grosser Kopf mit einer dominanten Stirnregion, grosse, runde Augen, eine kleine, kurze Nase und ein kleines, rundes Kinn, ein Schollmund mit dicken Lippen, runde Wangen und eine elastische, weiche Haut. Die Reizkombination dieses Schemas wirkt über die Artgrenzen hinweg und löst Betreuungsverhalten und Gefühle der Zuwendung aus. Wir empfinden ein junges Hündchen ebenso als herzlich und attraktiv, wie eine Hündin unsere Babys anziehend finden dürfte. Deshalb können Säugerweibchen Jungtiere anderer Arten adoptieren, wenn sie ihre eigenen Jungen verloren haben.

Durch Kosmetik lassen sich die Merkmale des Kindchenschemas künstlich verstärken: Mit Schminke werden die Augen vergrössert, mit Lippenstift ein kindlicher Schollmund simuliert und mit Rouge wird die Wangenregion betont. Frauengesichter werden als attraktiver bewertet, wenn sie künstlich dem Kindchenschema angeglichen wurden. Während Kinder noch kaum geschlechtsspezifische Gesichtsmarkmalen zeigen und mit beinahe identischen Muskel-, Fett- und Knochenproportionen in die Pubertät eintreten, prägen sich danach die typisch männlichen und weiblichen Merkmale unter dem Einfluss der Geschlechtshormone aus.

Das typisch maskuline, dominante Männergesicht zeichnet sich durch einen kräftigen, breiten und kantigen Unterkiefer, zusammengekniffene und tief liegende Augen, dicke, tief liegende Augenbrauen und dünne Lippen aus. Dabei wirken der kräftige Unterkiefer als Manifestation eines hohen Testosteronspiegels und eher dünne Lippen als Zeichen eines tiefen Östrogenspiegels attraktiv. Das typisch maskuline Männergesicht wird als das Gesicht des erfolgreichen Jägers interpretiert: Der grosse Mund und die weiten Nasenöffnungen sollen für eine optimale Luftversorgung sorgen, während die dicken Brauen die Augen schützen und den Schweiß ableiten. Frauen finden Männer mit Gesichtsmarkmalen, die auf ideale Hormonverhältnisse und damit auf eine gute Gesundheit hinweisen, besonders anziehend.

Gesundheit und Fruchtbarkeit wirken bei beiden Geschlechtern attraktiv. Untersuchungen zeigen aber, dass Männer mit übersteigerten dominant-maskulinen Merkmalen («Brutalgesichtern») von Frauen abgelehnt werden: Sie werden als unfreundlich, bedrohlich, unzuverlässig, kontrollierend, manipulativ, egoistisch und gewalttätig empfunden. Ein zu aggressiver und dominanter Mann kann der Frau und ihren Kindern gefährlich werden, wenn man in Betracht zieht, dass die meisten Gewalttaten innerhalb von Familien und Beziehungen begangen werden.

Die weiblichen Hormone sind für die vollen Lippen und die andern typisch weiblichen Fetteinlagerungen verantwortlich, die anziehend auf den Mann wirken. Ein attraktives Frauengesicht ist eine Kombination von Kindchenschema und Merkmalen sexueller Reife. Die typischen attraktiven Gesichtsmarkmalen einer Frau werden durch einen hohen Östrogenspiegel und einen tiefen Androgenspiegel während der Pubertät

erzeugt, die gleichzeitig Ausdruck einer hohen Fruchtbarkeit sind. In gewissem Sinn lässt sich die Fruchtbarkeit einer Frau am Gesicht ablesen.



Probenfoto
DER HÄSSLICHE
von Marius von Mayenburg
David Lukowczyk, Claudia Sutter und Kai Benno Vos (v. l.)
FOTO Tobias Kreft

Zyklus und Attraktivität

Bis vor Kurzem nahm man an, dass bei Frauen keine ausgeprägte «Brunst» während der fruchtbaren Zeit des Eisprungs auftritt. Neuere Untersuchungen zeigen aber, dass sie während dieser Tage maskulinere Männer bevorzugen. Generell bewerten Frauen Gesichter attraktiver, die in ihrer Maskulinität etwas über dem Durchschnitt liegen. Während ihrer fruchtbaren Tage – charakterisiert durch einen hohen Östrogen- und einen tiefen Progesteronspiegel – ziehen sie noch stärker maskulinisierte Gesichter vor. Eine hohe Fortpflanzungsbereitschaft der Frau während dieser Zeit manifestiert sich somit in einer erhöhten Präferenz für Männer mit ausgeprägt maskulinen Merkmalen.

Nimmt eine Frau aber die Pille und weist dadurch die für die «Brunstzeit» typischen hormonellen Veränderungen nicht mehr auf, unterbleibt die Bevorzugung von zusätzlich maskulinisierten Gesichtern. Einige Forschende spekulieren, dass die hohe Scheidungsrate auch damit zusammenhängen könnte, dass Frauen während ihrer Partnerwahl die Pille nehmen, sich durch die hormonelle «Kastration» für zu feminine Männer entscheiden, die ihnen beim Absetzen der Pille nicht mehr gefallen, worauf sie

während ihrer fruchtbaren Phase zu Seitensprüngen mit maskulineren Männern neigen.

Frauen wirken während ihrer fruchtbaren Tage attraktiver für den Mann. So haben Lapdancerinnen (eine in den USA verbreitete Unterhaltungsform, bei der sich die Tänzerinnen auf den Schoß der Männer setzen) während ihrer fruchtbaren Tage signifikant höhere Trinkgeldeinnahmen als ausserhalb oder wenn sie die Pille nehmen. Mit dieser Untersuchung konnte entgegen früheren Ansichten gezeigt werden, dass Männer die fruchtbaren Tage der Frau sehr wohl wahrnehmen können, was auch im Sinn der Fortpflanzung ist. Frauen wirken während der fruchtbaren Phase auf Fotos attraktiver. Sie zeigen in dieser Zeit als Antwort auf erotische Bilder sogar eine erhöhte Aktivität des Musculus zygomaticus, der zu den Lachmuskeln gehört.

Schöne Menschen haben also in vielen Bereichen Vorteile – doch kann sich Attraktivität auch negativ auswirken. Wähler beurteilen Politiker zwar vor allem nach ihrem Äusseren, und schon Kinder können aufgrund von Porträtfotos ihnen unbekannter Politiker gut voraussagen, wer die Wahl gewinnen wird. Aber allen Erwartungen zum Trotz mindert Attraktivität die Wahlchancen eher: Die höchste Wahrscheinlichkeit, gewählt zu werden, haben offenbar Kandidaten, die nicht besonders attraktiv aussehen, dafür aber Kompetenz ausstrahlen. Da bleibt nur die Hoffnung, dass Menschen echte Kompetenz aus den Gesichtern herauslesen können. Und ein Trost für Wahlverlierer: Die Nichtgewählten sind wohl einfach zu schön für die Politik.

Quelle: Daniel Haag-Wackernagel: Die Biologie der Attraktivität. <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/Uni-Nova/Uni-Nova-116/Uni-Nova-116-Attraktivitaet.html> (zuletzt abgerufen am 10.10.2022)



Probenfoto
DER HÄSSLICHE
von Marius von Mayenburg
David Lukowczyk, Claudia Sutter und Kai Benno Vos (v. l.)
FOTO Tobias Kreft

Theater Paderborn – Westfälische Kammerspiele GmbH
Neuer Platz 6, 33098 Paderborn
Intendanz, Geschäftsführung
Vorsitzender des Aufsichtsrats
Redaktion

Katharina Kreuzhage
Michael Dreier
Dramaturgie